2 Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions- und Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, gr. König-Straße Nr. 28. — Книжному магазину И. А. Фрей, больш. Королевская № 28, гор. Рига, Лифл. губ.

№. 35. Mittwoch, den 29. August (11. September) 1907. 18. Jahrgang.

Trost in Jesu.

In Christo Jesu gibts kein Scheiden,
In Ihm kein Leiden — keine Not;
In Ihm gibt es nur sel'ge Freuden
In Ihm kein Sterben, keinen Tod.
In Ihm kein Mangel und kein Weinen —
Er wischt uns selbst die Tränen ab,
Er heilt die Wunden all den Seinen
Und führt sie liebend bis zum Grab.

Dann nimmt Er sie in Seinen Armen
Und läßt sie selig schlafen ein;
Und führet dann die geistlich Armen,
Ins Paradies auf ewig ein.
Sie werden dort in sel'gen Höhen,
— Mit weißen Kleidern angetan —
Am Strom des Lebens sich ergehen
Und sich dem Lamm anbetend nahn.

In Jesu Christo gibt es Frieden,
In Ihm nur Glück und Seligkeit
Wenn alles wankt und bricht hinieden.
Wir überwinden in Ihm weit!
Du Gnadensonne unsres Lebens,
Mit Dir vereint in Not und Tod,
Zieh'n wir gottselig durch dies Leben,
Hinauf zum ew'gen Morgenrot!

Amalie Treyde.

Das Gleichgewicht der Liebe.

„Gleich wie mich mein Vater liebt, also liebe ich auch euch." Joh. 15, 9.

Dies ist der wunderbarste Vers in der ganzen heiligen Schrift. Wer kann die undenkbare Tiefe jener seit Ewigkeiten bestehenden Liebe des Vaters zu Seinem geliebten Sohne ergründen? Hier führt der Heiland dieselbe zur Vergleichung mit Seiner Liebe zu Seinem Volke an. Es gibt keinen geheimnisvolleren Gegenstand, als die verborgene Gemeinschaft von Anbeginn der Welt, der ersten und zweiten Person der heiligen Dreieinigkeit. Die Bibel gibt uns nur einige dunkle Offenbarungen inbezug auf dieselbe. Ein Beispiel dürfte uns genügen: „Da wir ich, der Werkmeister, bei ihm und hatte meine Lust täglich und spielte (freute mich) vor ihm allezeit." Spr. 8, 30.

Wir wissen, daß irdische Liebe durch größere Vertraulichkeit mit dem Gegenstand derselben erhöht und gestärkt wird. Die erst gestern entstandene Freundschaft hat nicht die Weihe und Heiligkeit einer solchen, welche durch jahrelange Gemeinschaft gereift ist. Wenn wir ehrfurchtsvoll diese Probe bei dem höchsten Vorbilde der heiligen Liebe anwenden dürfen — was muß jener Liebesaustausch gewesen sein, der in dem unermeßlichen Verlauf der Ewigkeiten erwuchs — eine Liebe, die nie flüchtigen, vorübergehenden, wechselnden Gefühlen und entfremdenden Blicken unterworfen war, sondern rein, beständig, unbefleckt, ohne die Möglichkeit einer Veränderung. Und doch höret auf diese Worte Jesu: „Gleich wie mich mein Vater liebt, also liebe ich auch euch." Fürwahr! weit mehr, als wir erwarten durften, wäre es gewesen, wenn Er gesagt hätte: Gleich wie mein Vater die Engel liebt, also liebe ich euch. Doch keine Liebe zu erschaffenen Wesen konnte ein angemessenes Symbol der Seinigen sein. Lange, lange vor der Entstehung der Welt bestand diese Liebe. Sie war der Ewigkeit selbst an Alter gleich. O Wunder, wie die beiden Gegenstände der ewigen Freude des Heilandes — die Liebe Seines Vaters und Seine Liebe zu den Sündern — aneinander hangen.

Um das Bild zu vervollständigen, müssen wir die Beschreibung von des Vaters Liebe zu uns hinzunehmen. „Darum liebt mich mein Vater," — sagte Jesus an einer anderen Stelle, „daß ich mein Leben lasse." Gott hat an Seiner eigenen Liebe volle Genüge. Er braucht nicht den Funken menschlicher Liebe, um Seine Herrlichkeit oder Sein Glück zu erhöhen. Aber es ist, als sage Er, daß Seine Liebe zu uns so groß sei, daß Er sogar Seinen geliebten Sohn darum mehr liebt, weil Er Sein Leben für die Sünder hingab. Inbezug auf den Erlöser heißt es: „Er wird über dir mit Schalle fröhlich sein." Und in dem Ausspruche: „Gott ist die Liebe", besitzen wir keine Behauptung von dem Vorhandensein irgend einer nicht wahrnehmenden Eigenschaft der göttlichen Natur. „Hierin," sagt ein Apostel, „haben wir erkannt die Liebe", **daß Er Sein Leben für uns gelassen hat.**" Hiernach kann man aber über keinen Ausdruck der Liebe mehr erstaunen. Ach, wie armselig ist unsere reinste Liebe im Vergleich zu der Seinigen! Unsere Liebe ist nur der schwache Wiederschein, halb wie das Mondlicht, die Seinige ist der Sonne gleich. Sollten wir uns weigern, Seine Liebe zu erwiedern, da Er uns doch zuerst so sehr geliebet

E. Wäljas.

Wie bist du so lang, o Ewigkeit!

Ein junger Mensch in London wurde aus Versehen in ein Grabgewölbe eingeschlossen. Dort war nämlich seine Braut beigesetzt und er, der vom Schmerz überwältigt in Ohnmacht gefallen war, war im Dunkel des Gewölbes übersehen worden. Das Geräusch der Räder, die Schritte der Leidtragenden waren längst verhallt, als er wieder zu sich kam. Er richtete sich auf einem Arm in die Höhe und starrte in die undurchdringliche Dunkelheit. Erst allmählich wird ihm klar, daß er vergessen und in einem Grabgewölbe, fern von jeder menschlichen Wohnung, eingeschlossen sei. Er erhebt

sich und tappt vorwärts, überall stößt er an feuchte Mauern. Glücklicherweise hat er sein Feuerzeug bei sich; er zündet ein Streichholz an, steckt ein kleines Wachslicht von Fingerlänge, das in seinem Kästchen enthalten ist, in Brand und findet so den Weg zur Türe. Diese aber besteht aus dicken Bohlen. Indem er das Licht, um damit zu sparen, wieder auslischt, kommt ihm der Gedanke, daß er sich, bis man ihn vermißt und sucht, mit dem Wachs des Lichtes nähren könne. Aber wie lange mag er schon eingeschlossen sein? Er denkt, es sei schon Abend. Er beißt den vierten Teil vom Lichtchen ab, verschluckt ihn und setzt sich auf die Stufen nieder. Mechanisch greift er wieder in die Taschen. Halt, ein Messer! Es hat zwar nur drei schwache Klingen, aber mit Vorsicht gebraucht, könnte es die Türe durchschneiden. Zitternd setzt er die Klinge an, nur kleine Fasern bringt er los, aber er arbeitet unverdrossen weiter und immer fleißiger. Da bricht die Klinge. Er erschrickt und wischt sich den kalten Schweiß von der Stirne. Nun wagt er es mit der zweiten Klinge. Endlich hat er ein Loch ausgebohrt, in welches er die Fingerspitze hieinlegen kann. Da bricht auch diese Klinge. Er muß sich hinsetzen, um sein pochendes Herz zu beruhigen. Es scheint ihm, als ob er schon viele Stunden gearbeitet habe. Das Blut strömt ihm von den Fingern, in die er sich geschnitten hat. Es wird, meint er, wohl schon wieder Tag geworden sein. Jetzt ist er wieder ruhiger geworden; noch einmal macht er sich ans Schneiden. Es ist die letzte Klinge, die nicht verloren gehen darf. Vorsichtig und langsam arbeitet er; bald, so hofft er, muß er die Tür durchbohrt haben, dann kann er durch die Oefnung hinausrufen und wird gewiß bald gehört. Da knirscht die Klinge in grellem Ton. Das Holz ist durchbohrt, doch dahinter ist Eisen, an welchem die Klinge zerbrach. Lange steht er in starem Entsetzen da; Dunkel und Verzweiflung ist um ihn her. Wieder scheint sich auch der Hunger zu regen, denn es müssen nach seiner Meinung jetzt 24 Stunden verflossen sein. Er beißt noch ein Viertel des Lichtes ab un wandert, um wach zu bleiben, im Gewölbe umher. Aber die Müdigkeit übermannt ihn, er wehrt sich dagegen, läuft schneller und schneller. — Da, horch! es nahen Schritte! — Die Brust droht ihm vor fieberhafter Erregung zu zerspringen — die Türe geht auf — ein voller Sonnenstrahl übergießt sein Gesicht — er liegt in den Armen seines Vaters! Eine Ohnmacht hält ihn lange umfangen. Sein Lebenlang hat er die Spuren dieses entsetzlichen Ereignisses auf seinem Gesicht und in seinem Gemüt getragen. Sein Haar war von jener Zeit an schneeweiß; und wie lange war er eingeschlossen gewesen? Nicht zwei Tage und eine Nacht, sondern eine Stunde und siebzehn Minuten. O Ewigkeit, o Ewigkeit, wie bist du lang, o Ewigkeit! J. K.

Ein Schwarzer mit einem weissen und durch Christi Blut gereinigten Herzen, als Prediger für manchen unzufriedenen Christen.

Ein nordamerikanischer Gutsbesitzer unterhielt sich mit einem alten Neger, und weil das ein gar liebliches Gespräch war, so sei es zum Nutzen unserer lieben Leser hier mitgeteilt. Der Gutsbesitzer erzählt folgendes:

„Es war an einem schönen Morgen im Monat Mai, als ich die Wohnung eines Freundes, der nahe an dem Fuße der Nordberge im großen Teil von Virginien wohnt, verließ, um wegen meiner Gesundheit einen Spazierritt zu machen. Ich ließ die bevölkerten Teile der Gegend zur Seite liegen, und folgte dem Laufe eines kleinen Flusses einige Stunden lang, ohne irgend einen bewohnten Platz anzutreffen. Zuletzt erblickte ich am Fuß des Berges einen alten Neger, der still auf einem kleinen Acker arbeitete. Sein Haar war vom Alter weiß geworden, und die tiefen Furchen in seinem Gesicht und sein gebeugter Rücken zeigten an, daß er viele Jahre durchgelebt und manche Beschwerden getragen habe. Nach meinem einsamen Streifzuge war ich froh, ein menschliches Wesen zu sehen und mit ihm reden zu können. Ich stieg daher vom Pferde und redete ihn an: „Alter Mann, es scheint, ihr müsset euer Brot bis ins Alter hinein im Schweiß des Angesichtes essen, wie es dem Menschen nach dem Sündenfall vorausgesagt worden ist.“ — „O, Massa,“ sagte er, indem er die Hand aufs Herz legte, „wo ich hingehe, nehme ich dieses böse Herz mit mir und in diesem Herzen ist Welt genug. Ich habe in der Nacht und am Morgen gegen die Welt zu beten und den ganzen Tag gegen sie zu kämpfen. Der Satan kann ebensogut in diese Berge kommen, als anders wohin, denn Sie wissen ja, daß er unsern Heiland auf einem Berge versucht hat.“ „Mein guter, alter Freund“, frug ich weiter, „es scheint, ihr seid schon lange ein Pilger auf dem Wege zur himmlischen Heimat?“ — „Vor etwa 40 Jahren“, sagte er, „habe ich erfahren, daß der Herr mir gnädig gewesen ist und daß der, welcher sich auf den Heiland verläßt, fest steht.“ — „Seid Ihr aber nie versucht worden, von dem Heiland abzufallen?“ — „Ich weiß,“ antwortete er, „daß mein Herz ein betrügliches Ding ist und der Satan setzt seine Versuchungen fort, um den alten Moses (sein Name) zu fällen; aber mein Herr im Himmel sagt: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es“. (Eph. 2, 8.) „Dies ist meine Hoffnung, daß Der, welcher angefangen hat das gute Werk, Der wird es auch vollführen.“ (Phil. 1. 6.) Wenn Sie Korn pflanzen, Massa, Mais oder Wälschkorn, so gehen Sie gewiß nicht fort und lassen es von den Vögeln ausreißen oder vom Gras und Unkraut ersticken; so auch der liebe Heiland, wenn Er den guten Samen des Wortes Gottes in den Herzensboden des Sünders sät, und den lebendigen Glauben geschenkt an Sein reinigendes Blut, so geht Er nicht fort und überläßt ihn als Beute dem Satan, sondern erfüllt Seine Verheißung an ihm.“ „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28, 20.) — „Aber Ihr sagtet doch, daß Ihr manchmal auch versucht werdet?“ — „Ja, Massa“, erwiederte er, „manchmal kommt Satan und flüstert mir ins Ohr (so wie der Eva im Garten und manchem der l. Leser noch heute) „du dienst einem harten Herrn, er schickt dir Krankheit und Armut und Beschwerlichkeit; er schickt das Ungeziefer und läßt all deinen Weizen fressen, ich aber sage: du lügst, Satan, Er ist kein harter Herr, sondern er klopfte an die Tür meines Herzens und ich wollte Ihn nicht einlassen, und dann klopfte Er wieder und wieder, bis ich Ihm die Türe auftun mußte und seitdem habe ich immer erfahren, daß Er gütig ist. Er hat mein Herz verbunden, als es gebrochen war; Er ist zu meinem Bett gekommen, wenn ich krank war; Er hat Geduld gehabt mit meinen Sünden; Er hat mich nicht weggeworfen, weil ich arm und alt war und ihn nicht so viel liebte, wie ich sollte und dann ist er für meine arme Seele gestorben. O, nein, Er ist kein harter Herr! Er mag mein Weib und meine Kinder wegnehmen, Er mag mein Haus in Feuer aufgehen lassen und mich aufs Krankenbett legen und mich mit Seiner Liebeshand züchtigen, bis ich Ihn recht liebe un bekenne: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt und alles ist gut gewesen.“ Als er das sagte, lief eine Träne über seine Wange herab. Ich mußte zu mir selbst sagen: „Was wollte ich geben für solche Tränen und für eine solche himmlische Liebe und Dankbarkeit, wie sie in dem Herzen dieses frommen, alten Negers zu wohnen scheint.“ „Ihr habt wohl hier einen Prediger?“ fragte ich. „Ja,“ erwiederte er, zeigte mir dann, wie weit er zu gehen habe zu seinem Missionar und fuhr im Erzählen fort: „Manchmal, wenn ich in die Versammlung der Kinder Gottes gehe, ist mein Herz ganz kalt und wie tot; aber

dann predigt der Missionar so gut, daß meiner Seele ganz wohl wird und dann predigt mir die Bibel und die Wälder predigen mir und alle Dinge predigen mir und wenn meine Hand am Pflug ist, so ist meine Seele im Himmel." „Ihr habt doch eine Bibel?" fragte ich weiter. „Ja," sagte er, „ich habe eine. Vor dreißig Jahren lernte ich lesen und nun, wenn es mir manchmal durchaus nicht möglich ist, zum Gotteshaus zu gehen, so lese, singe und bete ich und erfahre, daß Jesus Christus, mit dem Vater und dem heiligen Geist auch in die armselige Hütte des armen, alten Negers einkehrt."

Da der Tag sich allmählich neigte und meine Geschäfte mich nötigten, umzukehren, so nahm ich Abschied von dem lieben Alten in der zuversichtlichen Hoffnung, ihn einst im Himmel anzutreffen. Auch erfuhr ich nachher, daß er, trotz weiter Entfernung vom Gotteshaus, ein treuer Besucher sei, und von der ganzen Gemeinde, zu welcher er gehörte, als ein Muster von Frömmigkeit betrachtet werde und Jeder ihn schätzte und liebte.

Ja, viele werden kommen vom Morgen und Abend und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen im Reiche Gottes.

Israel soll blühen wie eine Rose.

Hosea 14, V. 6.

Die schönste Zeit im Anfang des Sommers ist die Rosenzeit. Wie ist die Luft erfüllt von Wohlgerüchen und das Auge kann sich nicht satt sehen an der Farbenpracht. Man sagt mit Recht, „die Rose ist die Königin der Blumen" und fürwahr, sie ist eine königliche Blume. Von keiner Blume ist in der Bibel so oft die Rede, als von dieser schönen und wohlriechenden. Mit ihr vergleicht Christus sich selbst, indem Er spricht: „Ich bin eine Blume zu Saron und eine Rose im Tal." (Hohel. 2, 1.) Mit ihr vergleicht sich die Gemeinde des Herrn, die Braut Christi, im Hohenliede. Ja Er selbst sagt von ihr: „Wie eine Rose unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern" (Hohel. 2, 2.) Mit ihr vergleicht der Prophet das Volk Israel und Sirach spricht: „Wachset wie die Rosen, an den Bächlein gepflanzet." In der Tat, der blühenden Rose gleicht das Menschenleben. Am schönsten ist sie als junge, frische Knospe und wenn sie den duftenden Kelch allmählich aufschließt; das Bild unserer Kindheit! Auch im geistigen Sinne das Bild unserer Glaubensempfänglichkeit. Aber die hellen Farben erblassen nach und nach von Regen und Sonnenstrahl, bis sie zuletzt welkend zur Erde fallen. Ein Bild des späteren Lebens und der zerstörenden Macht des Glückes wie des Unglückes, der guten wie der bösen Tage! Die Rose ist überdies ein Bild der Reinheit und Keuschheit, mit welchem herrlichen Schmuck auch alle auserwählten Bräute Christi geziert sein sollen. Sie teilt ihren herzerquickenden Geruch jedem mit — also sollten auch alle Bräute Christi sich befleißigen, die aufrichtige Libe, welche sie von ihrem himmlischen Bräutigam gelernt haben, jedermann zu erzeigen und den lieblichen Geruch eines echten christlichen Wandels an sich spüren zu lassen. Und — keine Rose ohne Dornen — kein Herz, kein Leben ohne Sünde oder Schmerzen. Ja, auch keine Knospe ohne Dornen; selbst das Kind trägt schon in sich das Gesetz in den Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz im Gemüte, denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Wo wäre auch die Kindheit, die ganz ungetrübt verstrichen wäre? Doch je mehr die Rose aufgeht, und die Blätter sich neigen, desto mehr treffen sie die ritzenden Dornen. Die Leiden sowohl als die Sünden nehmen nicht ab, sondern zu, bis sich die Rose (die Menschenseele) dem himmlischen Gärtner ergibt, sich mit Ihm verlobt und die Dornen sie veredeln. Leider begeht der Mensch im Alter oft noch Sünden, von denen er sich in der Jugend frei hielt und es kommen bei wiedergeborenen Gotteskindern Sünden zum Vorschein, die man früher nicht an ihnen sah. Auch Alter (leiblich oder geistlich) schützt vor Torheit nicht. Es ist ein jämmerlich Ding um der Menschen Leben. Singen müssen wir:

„Wo wächst die Rose von Dornen rein?
Mein Kind, ich weiß es nicht,
Das kann keine Rose der Erde sein
Deren Dorn nie verwundet und sticht!"

Schon die Weisen der alten Welt sangen: „Einem Gut der Sterblichen sind stets zwei Leiden zugesellt." Die Dornen dienen aber den Rosen zum Schutz, daß sie von Tieren nicht so leicht können abgerissen werden. So ist das Kreuz auch ein heilsames Mittel wider die Lüste des Fleisches und wider die Liebe der Welt, wenn gleich auch manches Kreuz selbst verschuldet ist. Der Tod ist nur ein kühler Abendwind, der das zarte Blatt wegträgt aus der Nähe des verwundenden Stachels, er selbst hat keinen Stachel; der schärfste Stachel, ein tötlicher, ist allein der Stachel der Sünde. Das üppigste Unkraut ist das der Trägheit und der Gleichgültigkeit. Die schädlichsten Dornen sind die der Selbstsucht und der Hoffahrt. Jenseits aber werden die Rosen ohne Dornen sein, keine Sonnenhitze wird sie mehr treffen, denn sie werden dann stehen am Lebensstrom und ihren Schmuck allein zu Ehren ihres Bräutigams tragen. Der Herr hatt unsere Seele dazu erwählt, daß sie eine schöne Rose unter Dornen sein soll. Warst du es, mein lieber Leser, bis heute? Möge der treue Heiland uns schmücken mit Seinem heiligen und blutigen Verdienst und uns säubern von allem Ungeziefer und Unreinigkeit, damit die Braut nicht trotz herrlichem Schmuck als unrein erfunden wird. In Jesu Kraft wird es uns auch möglich sein, die Dornen geduldig zu ertragen, welche uns immer umgeben. Eine Braut muß es ja nicht besser haben, als ihr Bräutigam. Nun haben aber die vielen Dornen und Stacheln unserer Sünde unseren geliebten Bräutigam blutig geritzt und hat Er sich zuletzt aus unendlicher Liebe für uns zu Tode geblutet. Warum sollte ich nun wünschen, eine Rose ohne Dornen zu sein, und nicht aus schuldiger Liebe und Dankbarkeit alles Kreuz und Elend willig tragen? O, Herr, hilf, o, Herr, laß wohlgelingen!

„Und am Ende von der Reise tragen wir die Kron' im neuen Jerusalem!" Hallelujah!

Wer kann mit Freuden die Ankunft Jesu erwarten?

1. Wer wiedergeboren ist aus unvergänglichem Samen zu einer lebendigen Hoffnung.
2. Wer durch diese Welt als ein Fremdling und Pilgrim geht.
3. Wer Jesum in Wandel und Wort vor der Welt bekennt,
4. Wer in die Gemeinschaft Seiner Leiden eingetreten und Seinem Tode gleichgestaltet ist,
5. Wer mit der Sünde völlig gebrochen hat und in keiner bewußten Sünde lebt,
6. Wer die Brüder liebt,
7. Wer, (Summa Sumarum) mit Paulus sagen kann: „Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jagë ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu."

Nicht von dem „gerechten Lot", der in Sodoms Toren saß, wohl aber von Abraham, der in Zelten wohnte und auf eine Stadt wartete, die Grundlagen hat, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist, sagt der Herr: „Abraham . . . . frohlockte, daß er Meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich."

Bruder, Schwester, erwartest du mit Freuden die Ankunft des Herrn? (Allianzblatt)

Inhaltsverzeichnis.

Trost in Jesu. — Das Gleichgewicht der Liebe. — Wie bist du lang, o Ewigkeit! — Ein Schwarzer mit einem weißen Herzen. — Israel soll blühen wie eine Rose. — Wer kann mit Freuden die Ankunft Jesu erwarten? — Meine Reise nach Rom (Fortsetz.). — Der Alte. — Reisenotizen. — Aus Shitomir. — Büchertisch. — Umschau. — Briefkasten.

Meine Reise nach Rom.

Von J. Hanisch-Zyrardow.

(Fortsetzung.)

Im weiteren Verlaufe der Konferenz bringt Gordon Gray am Dienstag vormittag die andere Hälfte seines Vortrages über „Pauli Fußspuren in Rom.“ Nachmittag spricht Frau Foster Boyner über die Grundwahrheiten für Kinder“; F. F. Belsey berichtet weiteres über die S. S. Großbritaniens, Brown über Japan, Bischof Spellmeyer über Indien, Dunlop über Korea. Abends folgen noch Berichte über Australien, Belgien, Spanien, Frankreich, letzterer auch von einer Frau erstattet. Ganz merkwürdige Dinge werden da doch auch mitunter vorgebracht. So verspricht der S.-S. Bund Japans jener S.- S. Vereinigung ein Banner zu schenken, welche im Jahre am meisten vorangeschritten ist im Werke. Mit großer List geht der Berichterstatter aus Spanien in seiner Heimat vor, um recht viele Kinder in seine S.- Schule zu locken. Trotzdem er nur auf katholische Kinder angewiesen ist, denn Spanien ist ja noch stockkatholisch, und sein Saal nur 600 Kinder fassen kann, versammelt er doch sonntäglich 1200 um sich, und zwar auf zwei Hälften in fegender Weise: Er schickt einen Chor Trompeter und Pfeifer aus, diese müssen in den Straßen durch Musik die Kinder anlocken und sie dann mit zur Sonntagsschule kommen heißen. Dort wird ihnen zuerst die Lektion vorgelegt, und nach dem Unterricht bekommen sie bei geschlossenen Fensterläden eine Vorstellung mit dem Kinematograph vorgeführt. Das übt eine solche Anziehungskraft auf die Kinder aus, daß sie weder Bitten noch Drohungen der Priester zurückzuhalten vermögen.

Mittwoch spricht Herr Lawrence über das Thema: „Die S.- S. organisiert für den Dienst des Herrn“ und F. B. Meyer über „Die Einheit der Gläubigen.“ Manches davon mag ja wohl mit geteiltem Herzen aufgenommen worden sein, zu allem konnten ja nicht alle Amen sagen. Weitere Vorträge wurden an diesem Tage gehalten über „Die S.- S.- Welt ist eine Missionsmacht“. „Der große Apostel“ (Paulus) von C. Morgan, der stets vorzüglich sprechen soll. Dann Berichte über die Vereinigten Staaten, die wohl verhältnismäßig und auch überhaupt die meisten, 150,000 S.- S. haben. Auch über Australien, Neuseeland, Südamerika und Westindien, so wie von den Negern Amerikas, als auch in Palästina. Prediger Thompson aus Jerusalem sprach über Palästina.

Donnerstag berichtet H. Waters über den J. B. L. B. Dann je ein Prediger über Oesterreich, Portugal, Egypten und Hawai. Nachmitags ist der schon beschriebene Ausflug ins Kolosseum, abends Schlußversammlung. Bei dieser gaben in 2-Minuten-Ansprachen eine ganze Anzahl Abgeordneter ihre Eindrücke von der Konvention zum Besten. Es folgte eine zusamenfassende Lob- und Preisrede über: „Steht auf und laßt uns gehen.“ Abschiedsworte und Grüße nach Hause vom Präsidenten, Gebet und Segen — die Konferenz ist zu Ende. Für die nächste wurden ja verschiedene Einladung gemacht, die Entscheidung wird von dem erwählten Komitee gefällt werden und wahrscheinlich auf Washington fallen. Auf einzelne der gehaltenen Vorträge darf ich vielleicht später in besonderen Artikeln noch zurückkommen. Das Protokoll wird sicher ein dickes Buch werden und noch nicht so bald erscheinen können.

Da zu dieser Konvention offensichtlich viele reiche Leute erschienen waren, ist auch viel Geld zusammengetragen worden. Mehrere tausend Dollar brachte allein das in Couverts auf die Teller gelegte „Dankopfer“ des letzten Abends ein. Zudem hatten die Amerikaner schon unterwegs etliche Plätze besucht und ihre Hände aufgemacht. Das Werk in Italien wurde besonders bedacht. Solchen vortrefflichen Leuten muß man wohl neidlos ihren Reichtum gönnen. Vielen Predigern und S.- S.- Arbeitern hatten sie die Mitreise ermöglicht.

Das neue Komitee, des in Rom organisierten und durch dieses Komitee vorläufig repräsentierten Welt-S.- S.- Bundes, blieb auch nach der Konferenz noch zu Beratungen in Rom zusammen. F. B. Mayer ist erster Präsident, neben ihm sind 4 Vizepräsidenten, zwei Sekretäre, ein Schatzmeister, 6 Mitglieder aus den Vereinigten Staaten, 6 aus Großbritanien, 2 aus Kanada, und 10 aus anderen Weltteilen. Durch Abhaltung von Konferenzen, Briefwechsel, Besuche und sonstige Mittel will der Bund über das ganze Werk auf der ganzen Welt auf dem Laufenden bleiben, um das Werk überall und besonders dort zu fördern, wo es am meisten not tut. Unser Kasseler Br. J. G. Lehmann sitzt auch in diesem Komitee. Ende nächsten Jahres soll einer der besten Ozeandampfer gemietet werden, der mit 500 S.- S.- Arbeitern an Bord die wichtigsten Punkte des S.- S.- Werkes in der weiten Welt anlaufen soll; etwa Egypten, Indien, China, Japan und andere. Und unter diesen 500 sollen so viel reiche Leute sich befinden, das für das finanzielle Gelingen der Reise Garantie besteht. Wir sehen, die Amerikaner, und Engländer auch, geben sich nur mit Großartigem zufrieden, und ich betrachte derartige Pläne und deren mehr als wahrscheinliche Ausführung als ein kostbares und köstliches Zeichen der Zeit. Der Herr ist nahe! Wenn ich auch selbst nur wenige Worte verstand und einen Dolmetscher in solch großen Versammlungen nicht auftreiben konnte, so hörte ich doch soviel, wie man in allen Tonarten das Lob der S.- S.- Arbeit pries und bekam einen neuen Ansporn, in diesem großen Werke an den Lämern auch meine letzten Kräfte vollends aufzubrauchen, meine lieben Mitarbeiter in Rußland, wenn möglich, mitreißend.

An den mir für Rom noch verbleibenden 2 Tagen, welche die Geschw. Witt zur Reise nach Neapel und Pompeji benützten, besichtigte ich teils während, teils zwischen den Sitzungen, teils am frühen Morgen vor dem Frühstück, noch einige als interessant gerühmte Bauten. So die zweitgrößte Kirche Roms, im 5 Jahrhundert erbaut. Sie steht mitten auf einem der 7 Hügel der Stadt und auf großem, herrlichem Platze. Auch ihr Reichtum ist sehr groß. Ihre Bauart wunderschön, wenigstens nicht so finster, wie es in der Regel die kath. Kirchen sind. Während meines kurzen Weilens im Innern derselben lasen wohl an 8—10 Priester auf einmal an ebenso vielen Altären ihre Messe ab, u. z. mit einer Schnelligkeit, die mann mindestens Galopp nennen kann. Sie schienen ihre Sache gut auswendig zu können.

Von 10—1 Uhr ist der Vatikan geöffnet, und den muß doch sicher jeder Rompilger sehen, soweit als seine Besichtigung erlaubt ist. Er bildet ja einen ganzen Stadtteil für sich, jeder der Päpste hat ein neues Haus, oder einen Flügel zugebaut, so daß dem armen Gefangenen heute 11000 Zimmer zur Verfügung stehen. Dieselben sind natürlich für das profane Publikum unzugänglich. Selbst in dem zugänglichen Teile kann man sich leicht verlaufen. Man hätte Jahre mit der Besichtigung seines überwältigenden Inhalts zu tun. Am Eingange von der rechten Kolonnade gelangt

man, an der Schweizerwache vorbei, über die schon so heißende Prachttreppe in das Bureau, wo die Erlaubnisscheine ausgegeben werden, und dann auf zum teil recht alten, aber sehr breiten Stiegen in die Gemäldegallerien und die Sixtinische Kapelle. In ersteren hängen Bilder aus aller Herren Länder, große und kleine, alle aber von höchstem Kunstwerte. Auch ein Kolossalgemälde, das ich schon in Warschau gesehen hatte, darstellend die Befreiung Wiens von den Türken durch den Polenkönig Johann Sobieski und Geschenk der Polen an Leo XIII., fand ich dort. Die Sixtinische Kapelle oder die Hauskapelle des Papstes ist durchaus von Rafael ausgemalt, und manches dieser Bilder hatte ich in verkleinerten Reproduktionen schon hie und da gesehen. So das große Gemälde des Jüngsten Gerichtes, welches die ganze Stirnwand hinter dem Altar bedeckt. Das Schiff der Kapelle ist quer durch die Mitte durch ein Gitter in 2 Hälften geteilt. In der hinteren Hälfte sind die hochstehenden langen Bänke für die Kardinäle. Vor dem Gitter dürfen wohl die übrigen Angestellten des Vatikans stehend den päpstlichen Messen beiwohnen. Wir betrachteten uns als Eminenzen und studierten von deren Plätzen aus aue die herrlichen Malereien des Raumes. Ich ging dann auch ein zweites mal noch flüchtig alles durch. Wahre Prunkräume stellt die Bibliothek dar. Ein nicht breiter, aber 318 Meter langer Saal, eigentlich viele aneinander gereihte Säle oder auch Hallen, rechts und links mit den feinbemalten und an den Wänden zwischen den großen Fenstern hochgestellten Bücherschränken, den prachtstrotzenden Deckengemälden und Stukkaturen, und besonders dem angebauten großen Seitenflügel mit seinen unbezahlbaren Kunstschätzen, macht die Bibliothek den Besucher ganz paff. In dem erwähnten Seitenflügel zeigt man uns die unter Glas- und Bretterschutz befindlichen uralten Handschriften verschiedener großer Persönlichkeiten. Auch den Anfang des Lukas Evangeliums im Original des Verfassers. Geschenke der Kaiser und Könige an die Päpste sind in diesem Raum entsprechend verteilt und zumeist unter Glasglocken aufgestellt. So zwei große Vasen des russischen Kaisers, eine Standuhr aus der königlichen Porzellanmanufaktur in Berlin, Geschenk des deutschen Kaisers. Ein brusthoher Mormorblock mit der reichlich fingerlangen Figur des guten Hirten und etwa 10 Schäfchen. Ale Figuren aus massivem Golde und ein Geschenk Franz Josephs I. Eine aus schneeweißem Meißner Porzellan verfertigte recht große Gruppe der Kreuzigung Christi, so kunstvoll angefertigt, daß man die Rippe jedes einzelnen Grashalmes und jedes Staubgefäßes der winzigen Gänseblümchen um den Fuß des Kreuzes herum, erkennen konnte. Solcher Kunstgegenstände gab's eine Unmasse. Vom Korridor der Skulpturensammlung kann man einen Blick tun in die prächtigen und ausgedehnten vatikanischen Gärten. Ich meine, eine solche Gefangenschaft muß, zumal freiwillig auferlegt, für einen alten, lebenssatten Greis schon zu ertragen sein. Wenn er sich auch alle Tage eine neue Zerstreuung sucht, so wird er doch in seinem Leben nicht ganz fertig werden mit all dem, was ihm zur Verfügung steht.

(Schluß folgt).

Der Alte.

Eine wahre Begebenheit aus dem Russischen von L. Horn.

Eine mir nahestehende Dame teilte mir Folgendes mit: „Im Jahre 1879 weilte ich bei meinen Bekannten in der Nähe der Stadt Moskau. Es herrschte damals in den Dörfern eine epidemische Krankheit, an deren Folgen viele Leute, besonders Kinder, starben, und wir wurden uns einig in irgend einer Weise die Leiden der Kranken lindern zu suchen.

„Es war im Juni, und der gesunde Teil det Bevölkerung war in der Ernte auf dem Felde beschäftigt. Wir begaben uns in das Dorf die Kranken zu besuchen und ihnen Arzenei zu vorabreichen. Durch das Fenster einer kleinen Hütte wurde ich einen alten Mann gewahr, dessen Augen und Antlitz in der Fieberhitze glühten. Er war, dem Anschein nach, des Liegens müde geworden und hatte sich an das Fenster gesetzt.

Wer weiß, ob ich ihn je noch einmal wiedersehe, dachte ich; er scheint sehr schwach zu sein und wird wohl nicht mehr lange zu leben haben, und ging zu ihm hinein mich über seine Krankheit zu erkundigen und ihm Mittel zu reichen. Mich ergriff ein unwiderstehlicher drang ihm in schlichter Weise die frohe Botschaft von der freien Gnade der Erlösung durch Jesum Christum aller, die sie annehmen und glauben, zu erzählen.“

Ich wußte, daß mir nur durch den heiligen Geist die Offenbarung Gottes begreifen und anderen an das Herz legen können und flehte im Geiste zu Ihm um Unterweisung. Nach einigen Augenblicken kam mir in den Sinn an den Alten diese Frage zu richten:

„Väterchen, sage mir, kennst du das Vaterunser?“

„Ei, warum denn nicht,“ erwiederte er. „ich höre es ja in der Kirche und bete es morgens und abends.“

„Wenn wir nun Gott „unser Vater,“ „mein Vater“ nennen, in welches Verhältnis stellst du dich zu Ihm? Ist Gott dein Vater, was bist du Ihm denn gegenüber?“

„Dann bin ich,“ antwortete er schüchtern, „sein Sohn.“

„Ganz recht Väterchen, so Gott dein Vater und du sein Sohn bist, wo ist dann dein Vaterland, deine Heimat?“

„Ach,“ sagte er nach einigem Nachdenken, „es muß dort sein, wo der Vater ist, im Himmel.“

„Ganz gewiß! Wenn dir nun der Vater sagen würde: „Mein Sohn, du hest schon lange genug auf Erden gepilgert, du bist mir im Himmel nötig, komme heim! hättest du Furcht vor Ihm zu erscheinen?“

Das Angesicht des Alten verklärte sich immer mehr, indem er meine Frage beantwortete. Ich sah, daß in seinem Innern etwas vor sich ging.

„Aber, — aber meine Sünden,“ sagte er endlich traurig. Seine Stimme zitterte und verriet nichts von der früheren Freudigkeit.

„Und wie nennst du Christum, den Sohn Gottes?“ fuhr ich fort.

„Den Erlöser.“

„Nun, wenn du Ihn Erlöser nennst, dann hat er dich doch von etwas erlöst.“

„Von meinen Sünden,“ erwiederte er.

„Wenn dich der Erlöser von deinen Sünden erlöst hat, dann drücken dich doch dieselben nicht mehr, Väterchen? Sieh', Gott, der Herr sagte, daß dort, wo Er ist in den Himmel nichts Unreines eingehen darf, aber — Er wollte uns dennoch bei sich haben. Das Herz des Vaters verlangte nach uns und darum sandte Er Seinen eingeborenen Sohn, Jesum Christum, der von keiner Sünde wußte, daß Er unsere Sünden auf sich nehme und daß wir durch Ihn Vergebung der Sünden erlangen könnten. Und nun läßt Gott allen denen, die Sein Evangelium glauben und annehmen, verkündigen, daß unsere Sünden nicht nur im Blute Jesu Christi getilgt sind, daß sie uns Gott nicht nur vergeben hat sondern daß Er auch nicht mehr ihrer gedenken will.“

Bei diesen Worten füllten sich die Augen des Alten mit Tränen, die ihm über seine gefurchten Wangen liefen. Er machte sich das Kreuz und sprach leise vor sich hin: „Welch' herrliche Worte!“

„Und doch sagtest du mir nichts neues, wie nur das Gebet, daß ich alle Tage herzusagen pflegte, doch über dessen Sinn ich garnicht nachgedacht habe. Besten dank! Ich werde

deine Belehrung nie vergessen, ich glaube, was du mir gesagt hast."

„Ich habe den freundlichen Alten nicht mehr gesehen. Als ich nach einigen Tagen wieder diesen Ort besuchte, um den Kranken Hilfe zu bringen, war er schon bei seinem himmlischen Vater." —

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Ev. Joh. 3, 16.

„Welcher unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an Seinem Leibe auf das Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil geworden." 1. Petri 2, 24.

„Wenn Ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will Ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo Ich bin." Ev. Joh. 14, 3.

Reisenotizen.

Von O. Truderung.

Wer könnte wohl einer so freundlichen Einladung widerstehen, wie ich sie erhielt, um nach Libau zu kommen und dort die Pfingsttage zu verleben! Es erhoben sich zwar manche Schwierigkeiten, die die Reise zu verhindern drohten, sie wurden aber mit Gottes Hilfe überwunden und frohen Mutes trat ich am 20. Juni die Reise an. Br. Freywald und Geschw. Viereckel erwarteten mich am Bahnhof. Letztere brachten mich mit ihrem Wagen in das freundliche Heim der Geschw. Freywald, wo ich fast eine Woche hindurch liebevolle Pflege fand.

Libau ist eine Stadt von etwa 60,000 Einwohnern. Den größten Teil der Einwohner bilden die Letten; nach ihnen sind die Deutschen an Zahl am stärksten. Das Innere der Stadt, so wie auch die Bauart trägt deutlich deutsches Gepräge, welches zeigt, daß bisher das deutsche Element unzweifelhaft das organisierende und wohl auch regierende war. Sehr schön sind die Anlagen der Stadt, besonders dem Strande zu. Prächtige Gärten und Villen sind die Zierde Libaus. Was mich aber am meisten interessierte, das war der Strand, da ich bisher noch nie Gelegenheit hatte, die offene See zu sehen. Jeden Tag trieb's mich immer wieder hinaus, um mich an dem großartigen Anblick zu laben und das unaufhörliche Wellenspiel zu bewundern. Ich konnte auch das Baden in der See nicht unterlassen, obgleich das Wasser noch eine verhältnismäßig niedrige Temperatur aufwies. Das Baden in der See stärkt wunderbar, aber ganz war das Bad doch nicht nach meinem Sinn, denn man darf nur etwa drei Minuten im Wasser bleiben, auch darf man sich nicht tief hineinwagen, sonst würde man von den Wellen fortgerissen werden. Anders ist es mit dem Meer der Gnadenfülle unseres Gottes. Da darf man tief hinein, da darf man lange bleiben. Schade, daß wir uns dort meistens bis an die Knöchel hineinwagen und uns so wenig von den Wellen der Liebe Gottes tragen lassen.

Libau ist auch eine alte und berühmte Hafenstadt, die schon im Mittelalter bedeutenden Seehandel trieb. Der Hafen von Libau hat den Vorzug vor anderen, daß er im Winter nicht zufriert. Deshalb ist hier auch der Handelsverkehr im Winter mehr als sonst belebt. Schon Peter der Große, der sich ja besonders für das Seewesen interessierte, weilte hier längere Zeit. Interessant war es mir, ein altes Häuschen zu sehen, an dem die Inschrift stand: „In diesem Hause wohnte Peter der Große im Jahre 1716." Das Häuschen mag zu jener Zeit vielleicht das schönste der Stadt gewesen sein. Heute kann es keinen Anspruch mehr auf Schönheit machen. Das Häuschen erinnerte mich an manche Christen, die gern erzählen, was sie in früheren Zeiten alles für den Herrn gewirkt haben, heute aber durchaus nicht mehr in den vorderen Reihen des Heeres Immanuels stehen, obwohl sie es noch könnten. Solche sollen sich dessen erinnern, daß der Herr nur die **Treue bis ans Ende** lohnt.

Der Herr hat in Libau ein herrliches Werk. Es sind hier drei große, lettische Baptistengemeinden, die schöne und zweckentsprechende Kapellen haben. In der Kapelle der lettischen Gemeinde an der Petristraße konnte ich zweimal Gottes Wort verkündigen, natürlich nur durch einen Uebersetzer. Hier bekam ich auch eine Kollekte für den Kapellenbau in Warschau. In der Kapelle an der Suworowstraße weilte ich gelegentlich eines Sonntagsschulfestes. Die Kapelle war mit einer fröhlichen Kinderschar gefüllt. Gesänge und Deklamationen wechselten ab. Leider verstand ich nichts, denn alles wurde lettisch gesprochen.

Die deutsche Gemeinde in Libau ist nur klein. Sie besitzt an der Palmenstraße ein schönes, freundliches Kapellchen. Die Versammlungen an den Pfingsttagen, sowie an den Abenden waren gut besucht. Mit mehreren bekümmerten Seelen konnten wir beten und sie auf Jesum hinweisen. Einige bekannten Frieden gefunden zu haben.—Der Chor unter der Leitung des Br. Freywald singt gut. Leider fehlt dieser Gemeinde bereits seit längerer Zeit ein Prediger. Br. Woelk dient am Wort, so viel er es neben seinem irdischen Beruf möglich machen kann. Möge der Herr dem Häuflein bald einen geeigneten Hirten zusenden. Ich fühlte mich sehr wohl unter den Geschwistern in Libau. Daß in Libau etwa 20 Leser des „Christl. Botschafter" sind, während unsere Blätter, der „Hausfreund und „Die Jugend-Warte" nur geringe Beachtung finden, konnte ich ja nicht loben. Ich hoffe aber auf Besserung in diesem Stück. Ich sende den lieben Geschwistern auch hiermit meine herzlichsten Grüße.

Da mir meine Gemeinde in Warschau beim Abschied sehr auf die Seele band, doch gelegentlich meiner Reise auch für den Kapellenbau hier zu kollektieren, so beschloß ich meine Reise auch bis **Riga** auszudehnen, wo ich bereits freundliche Zusage von den Gemeinden empfangen hatte. Am 24. Juni traf ich wohlbehalten daselbst ein und fand zunächst freundliche Aufnahme im Hause der Geschw. Frey. Hier fühlte ich mich auch gleich heimisch, zumal hier die Heimstätte unseres „Hausfreund" ist, der uns jede Woche mit seinem Besuch erfreut und reichlich Erbauung und Belehrung bietet. Auch die „Jugend-Warte" versendet von hier aus ihre Lichtstrahlen und läßt von hier aus ihre Warnsignale ertönen. Mit Freuden nahm ich wahr, daß der ältere Bruder, „Der Hausfreund" mit seiner kleinen Schwester, der „Jugend-Warte" in guter Freundschaft beieinander wohnen und in allen Dingen Hand in Hand gehen, denn beide haben sich als Ziel gesetzt in Stadt und Land Licht zu verbreiten und Segen zu spenden. Schade, daß noch so wenige Häuser und Türen sich diesem lieben Geschwisterpaar öffnen. 2000 Abonnenten hat jetzt der „Hausfreund"" — was ist dies unter den 19000 deutschen Baptisten Rußlands?! Von zehn Mitgliedern unserer Gemeinschaft hält also nur immer eines den „Hausfreund". Das ist entschieden zu wenig! In Deutschland hält jeder dritte Baptist den „Christl. Botsch.". Unter den Letten hält sogar jeder zweite Mann unserer Gemeinschaft entweder den „Awots" (d. Quelle) oder den „Draugs" (Freund). Auch bei uns muß das anders werden. Wenigstens 5000 Abonnenten müssen wir auf den „Hausfreund" haben. Dann wäre er auch mehr in die Lage versetzt ein wirklicher Hausfreund zu sein. Wie erreichen wir aber dieses Ziel? Nicht dadurch, daß wir immer nur kritisieren, sondern indem wir fleißig mithelfen, und zwar **jeder** in seinem Teil. Lieber Leser, möchtest du den „Hausfreund"" die „Jugend-Warte", die dir oft Segen gebracht haben, nicht auch weiter empfehlen? Liest dein Nachbar diese Schriften? Sieh doch einmal nach und empfiehl sie aufs beste. Du wirst dadurch die Freundschaft, die sie

dir bisher erwiesen, einigermaßen erwidern; das wäre doch nicht mehr, als einfache Dankespflicht. Wir können sie auch mit gutem Gewissen empfehlen. Obwohl wir wissen, daß ihnen noch manche Mängel anhaften, so wird doch ohne Unterlaß an ihrer Vervollkommnung gearbeitet, so daß sie in jeder Beziehung sich der Vollkommenheit immer mehr nähern. — Hier ist Arbeit für Prediger und Nichtprediger, für Männer und Frauen. Deshalb voran! Freiwillige, voran!

Noch an demselben Abend hatte ich in der lett. Gemeinde in der Matthäistr. zu predigen, wo Br. Inke übersetzte. Die Einrichtung dieser Kapelle gefällt mir ausgezeichnet, da auf alle Bedürfnisse Rücksicht genommen ist. So viel ich in unseren Gemeinden hierzulande herumgekommen bin, ist dies der praktischste Bau, den ich angetroffen habe. — Am Sonntag weilte ich vormittags in der Hagensberger Gemeinde, die zur Zeit predigerlos ist. Br. Frey hatte die Freundlichkeit mich zu übersetzen. Die geräumige Kapelle war bis auf den letzten Platz besetzt und die Zuhörer alle sehr aufmerksam. Der Chorgesang gefiel mir hier besonders gut. Obwohl ich den Text nicht verstand, so machte doch schon die gefühlvoll vorgetragene Melodie einen tiefen Eindruck auf mich. Für den nachmittag war ich in die deutsche Zionsgemeinde eingeladen. Hier fanden sich zur Nachmittagsversammlung auch zwei russische Priestern ein. Sie hörten sehr aufmerksam zu. Alle drei Gemeinden gaben mir Kollekten für den Kapellenbau in Warschau. Die Kollekte in der Hagensberger Gemeinde fiel recht reichlich aus.

(Fortsetzung folgt.)

An die Unionsgemeinden und einzelnen Missions-Freunde.

Liebe Geschwister!

In diesem Missionsjahre konnte das Unionskomitee an verschiedene Gemeinden und Missionsbrüder, die der Hilfe benötigten, Unterstützungen in einer Gesamthöhe von 8000 Rbl. auszahlen. Dies war jedoch nur möglich, weil Amerika den Löwenanteil daran trug und weil unsere Gemeinden mit ungeschwächter Energie mit Beiträgen für die Kasse eintraten. Haben sich auch manche Gemeinden einen Rückschritt zu schulden kommen lassen, so drangen andere dafür wieder erfreulich vorwärts, so daß der Kassierer, Gott sei Dank, seine Arbeit mit Freuden tun konnte und nicht mit Seufzen, was natürlich nicht gut gewesen wäre. Wir wollen euch aber nicht verhehlen, wie übel wir daran wären, wenn Amerika seine Hand zurückziehen sollte. Wir müßten in dem Fall die Unterstützungen um zwei drittel reduzieren, was für unsere Mission einen äußerst empfindlichen Schlag bedeuten würde. Deshalb ersuchen wir hiermit freundlichst die Gemeinden und einzelne Missionsfreunde mit uns beten zu wollen, daß unsere Freunde hinter dem Meer nicht müde werden uns zu helfen und daß unsere Gemeinden und Missionsfreunde mit jedem Jahre wachsen in der Erkenntnis, in wahrer Gottseligkeit und allen göttlichen Tugenden zur Ehre unseres Heilandes. Vor allem aber bitten wir in diesem Jahre die Unionskasse reichlich und wenn möglich reichlicher denn je zu bedenken.

Die Ansprüche haben sich bedeutend vermehrt und es laufen unausgesetzt neue Hilfsgesuche ein. Das Komitee wird bei der bevorstehenden Herbstsitzung ein gutes Stück Prüfungsarbeit haben und wird genötigt sein, begründete Unterstützungsgesuche zu berücksichtigen.

Von der Unionskonferenz ist der erste Sonntag a. St. im September für die Unionskollekte bestimmt.

So wolle denn der Herr Gnade geben, daß die Gemeinden an diesem Sonntage mit gewissenhafter Treuherzigkeit den Herrn preisen mit ihrem Gut.

Indem wir den Gemeinden Gottes reichsten Segen wünschen, grüßen wir herzlich im Herrn.

F. Brauer, Kassierer

г. Николаевъ, Рождественская 19 vom 10. September ab Католическая 41.

Aus Shitomir.

Der Herr gab seinen Kindern ins Herz auch in Shitomir mit der seelenrettenden Arbeit zu beginnen. Viele Brüder waren willig über Erwarten Gaben zu geben, damit diese Arbeit begonnen werden konnte. Das Loß, sich dieser Arbeit speziell zu widmen, fiel auf der Konferenz zu Pulin u. Iwanowitsch mir zu. Im Vertrauen auf den Herrn nahm ich es an und habe versucht mitzuarbeiten. Wenn wir auch nicht von großen Erfolgen berichten können, so wollen wir doch den lieben Gotteskindern, die hinter uns mit ihren Gebeten stehen, mitteilen, daß wir:

1) Ein Haus gemietet, welches uns zu diesem Zwecke ziemlich geeignet scheint. Alle Geschwister, die es gesehen, freuen sich darüber.

2) Bestätigung erhalten haben, und

3) Daß die Versammlungen gut besucht werden. Selten weniger als 50, oft aber mehr.

Mit einer Sonntagsschule konnten wir auch beginnen. Auch bezeugt der Herr sein Wohlgefallen an den Bemühungen seiner Kinder, in dem er Sünder bekehrt. — 5 Seelen durften wir wieder aufnehmen, 1 prüfen, 2 andere haben Frieden gefunden und noch andere suchen den selben. So Gott will, wird wohl in kurzem, wohl die erste baptistische Taufe in Shitomir stattfinden. Der Herr sei gepriesen!

Möge es Ihm gefallen, mit seinem Segen bei uns zu bleiben, und das Werk hier zu seines Namens Ruhm und zum Heile vieler Menschen gedeihen lassen! Damit dies geschehe, bitten wir alle Gotteskinder für uns beten zu wollen.

Ich nehme hier noch Gelegenheit und grüße alle lieben Geschwistern in Wolhynien, mit denen ich mich bei meinen früheren Durchreisen freuen durfte. Der Herr segne euch alle und eure Arbeit. Auch sage ich hier noch einmal Dank für alle mir erwiesene Liebe. Noch eins lieben Bruder, wenn jemand kann, der wolle doch auch unser Werk auch mit Gaben unterstützen, damit es bestehen könnte. Denn die Kosten sind viel größer, als man rechnete.

Alle Prediger Brüder sind gebeten bei Durchreisen, wenn möglich, uns mit dem Worte dienen zu wollen.

Euer, euch liebender Joh. Müller.

Büchertisch.

Soeben erscheint: **„Die Jahres-Warte"**, ein christlicher Kalender für 1908.

Die deutschen Baptisten Polens und Rußlands, die eine Seelenzahl von nahezu 35,000 aufweisen, waren bisher ohne einen eigenen Kalender und mußten sich deshalb mit Ausgaben aus anderen Lagern behelfen, die unseren Bedürfnissen durchaus nicht entsprechen konnten. Der Kalender ist in vielen Häusern das einzige neue Buch, das im

Laufe des Jahres gekauft wird, wie wichtig ist es deshalb, daß dieses Buch einen guten Einfluß ausübe und Samen für die Ewigkeit streue. Der neue Kalender „**Die Jahres-Warte**" sucht sich in jeder Beziehung nützlich zu erweisen. Er bringt das Kalendarium der evangelischen, der katholischen und auch der orthodoxen Kirche, Gallatage, Porto und Telegrammtarif und andere nützliche Nachrichten. Die Jahrmärkte im Kaiserreich, besonders aber die des Königreichs Polen sind ganz aufgenommen. Die Tabelle des Sonnenauf- und unterganges ist so eingerichtet, daß sie zugleich für die verschiedensten Orte des russischen Reichs dienen kann.

Besonders lehrreich ist der Stoff des erbaulichen und unterhaltenden Teiles. Er will die Gläubigen zu neuem Ernste und völliger Hingabe anspornen; die noch Unbekehrten will er wecken und zur Eile im Suchen des Heils bewegen. Der Kalender ist es wert, daß er die weiteste Verbreitung in unseren und in den uns nahestehenden Kreisen finde. Wir sollten uns auch deshalb um seine Verbreitung bemühen, weil es **unser** Kalender ist, und das eigene Brot schmeckt bekanntlich immer am besten. Sollte der Kalender in seiner jetzigen Gestalt noch manche Mängel aufweisen, so ist der Kalendermann dankbar für alle Winke, die ihm erteilt werden und will sie in Zukunft nach Möglichkeit verwerten und allen Wünschen gebührende Rechnung tragen.

Der Preis ist verhältnismäßig billig: **15 Kop.** pro Exemplar. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Man bestelle baldigst bei

J. A. Frey, Riga, gr. Königstraße Nr. 28.

— T. —

* * *

Wir werden alle an das Ende kommen, aber wie viele werden an das Ziel kommen?

Umschau.

Die Wochenchronik ist ebensoreich an Unfällen, Raub und Mord, wie ihre älteren Schwestern dieses Jahres.

Die Choleragefahr ist noch im Zunehmen und dehnt sich bis zur preußischen und österreichischen Grenze aus.

Morde und Ueberfälle werden aus dem ganzen Reichsgebiet gemeldet: In Bachmut wurde ein Bergmann getötet und im Kreise ein Gutsbesitzer ermordet. — In Clabuga wurden von der Polizei, beim Plündern eines Monopolladens, 5 Räuber getötet. — Im Flecken Potschen eine Familie von 6 Personen ermordet. In Perm ein Polizist tot, einer schwer verwundet, 4 Räuber tot. — Im Wendener Kreise der Bauer Osol und Frau getötet und beraubt. — Ein Geheimpolizist in Lodz auf dem Tramway schwer verwundet und mit ihm ein Soldat und der Wagenführer; desgl. auf der Nawrotstraße ein junger Mann erschossen und 2 Straßenbahnschaffner beraubt. — In Warschau wurden 2 Attentäter hingerichtet. — In Konsk wurden 2 Flüchtlinge erschossen. — In Jekaterinoslaw wurde ein Revieraufseher erschossen, auf dem Gute Metelnikow ein Kommis, in Ufa Dr. Kaplan, in Shitomir ein Aufseher getötet und der Gefängnisdirektor bei derselben Gelegenheit schwer verwundet. — In Tomsk wurde ein Postwagen beraubt.

Eine Geheimdruckerei wurde in Riga entdeckt, wobei tausende Broschüren und Proklamationen aufgefunden wurden.

Goldstücke aus Glas ist die neueste Erfindung der Falschmünzer.

Sosnowice. Kinder als Henker ... Der „Kur. Zgl." berichtet über einen Vorfall, der fast unglaublich scheint. Vor einer Woche hatten Hirten, Knaben im Alter von 9—12 Jahren, ein Feldgericht über ihren 12-jährigen Kameraden wegen Diebstähle abgehalten. Sie verurteilten ihn zum Tode durch Erhängen. Das Urteil wurde unverzüglich vollstreckt: Der 12-jährige Knabe wurde an einen Baum gehängt. Die Leiche des Knaben wurde nach 4 Tagen im Zustande der Verwesung aufgefunden.

Hinrichtung eines Mörders. Petersburg, 29. August.. Die Untersuchung in Sachen der Ermordung des Chefs des Wiborger Gefängnisses, Oberst Iwanow, wurde gestern beendet. Noch an demselben Tage wurde der Prozeß dem Kriegsgericht überwiesen, das den Mörder zum Tode durch Erhängen verurteilte. In der gestrigen Nacht wurde das Urteil vollstreckt.

Revolverattentat. Noworossijsk, 29. August. In der Nacht wurde im Vorzimmer des Klubs durch Revolverschüsse der Priestergehilfe Uschakow getötet.

Verurteilt. Petersburg, 29. August. Um 4 Uhr 45 Minuten nachmittags verurteilte das Kriegsgericht die des Attentats auf Seine Majestät den Kaiser Angeklagten: Nikitenko Ssinjawskij, der sich auch Purkin nannte, und Naumow — zum Tode durch den Strang, vier Angeklagte — Anna Piggit, Jekaterina Bibergall, Rogalski alias Bulgakowski und Kolossowski — erstere drei zur Zwangsarbeit auf 8, letztere auf 4 Jahre. Prokofijewa, Perskowa Tarassowa, Konstantin und Anton Emme wurden zum Verluste aller Rechte und zur Verbannung verurteilt, die letzten 6 wurden freigesprochen.

Springflut in Japan. Im Bezirke Huma wurden 18.000 Häuser überschwemmt, 49 Menschen getötet, und die Zahl der vermißten beträgt 350.

Raubmord wird aus Reval berichtet. Der 76-jährige Juhan Indus ermordet, seine Frau schwer mißhandelt und beraubt.

Eine Schlacht zwischen Kirgisen und Ueberstedlern, wobei 9 Kirgisen und ein Weib erschlagen und 10 schwer verwundet wurden.

Graf Lew Tolstoi gibt ein Buch heraus betitelt: „Töte niemanden."

Großfeuer: In Kiew ist der neue Bahnhof niedergebrannt. — Aus Kischinew wird von der Güterstation schwerer Brandschaden gemeldet; desgl. sind in Charkow 20 Güterwagen mit Gut verbrannt, und der Blitz zündete in einer Mühle; deren Schaden beläuft sich auf 500,000 Rubel.

Brückeneinsturz in Ottawa, Amerika. Dabei sollen 250 Personen umgekommen sein.

Die Zahl der Rekruten, die dieses Jahr zur Aushebung kommen, beträgt 463,050.

Briefkasten.

Für die neue Predigerschule empfangen: Ph. Santer in Moskalenki 5. —; A. Rossner, Zyrardow 3. —; Wilhelm Fenske, Podole 6. —;

Herzlich dankt F. Schweiger

Für den „Hausfreund": J. Müller (durch C. Füllbrandt 58.50; A. Eilenfeld 13.50; G. G. Rosbach 11.25; Gust. Pladek 2.50; Ad. Kurzawa 47.80 (für die übrige Rechnung 50.40); W. Jeske 2.50; P. Ries 7.75; H. Truderung 45. —; L. Scheffler 3.89; erhalten

Die Expedition.

Feststehende Adressen.

Für die Bearbeitung des „Hausfreund" J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27.

Für die Union: F. Brauer, Nikolajew, Chers. Gouv. Katholitscheskaja 41.

Für die Predigerschulkasse: F. Schweiger, Zyrardow, Gouv. Warschau.

Sekretär der Schule: O. Truderung, Warschau, Zelazna 75a.

Redakteur und Herausgeber: **Woldemar Baron Üxküll.** Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.